

*Schoen, Wilhelm von:* Alfons X. von Kastilien. Ein ungekrönter deutscher König. (111 S.) München 1957, F. Bruckmann. DM 8,50.

1257 wählte eine Reihe der Kurfürsten Alfons X. von Kastilien, Sohn der Beatrix von Schwaben, einer Enkelin Friedrich Barbarossas, zum deutschen König. 19 Jahre kämpfte er um Anerkennung, kam nie nach Deutschland und verzichtete 1275 zugunsten Rudolfs von Habsburg. Die gediegene Darstellung, die mehr auf dem Schrifttum als auf den Quellen aufbaut, ist nicht so sehr ein Lebensbild wie ein Zeitgemälde. Die politische Verflochtenheit, die geistige und kulturelle Einheit der Christenheit, das wissenschaftliche Streben, die Kämpfe um den Glauben, die Fragen der Duldung gegenüber den Andersgläubigen werden deutlich. Alfons X. der Weise war kein glücklicher Soldat und auch kein zäher Politiker; dafür aber erwarb er sich hohe Verdienste um das Recht, die Sprache, die Wissenschaft und die Kunst, war Anreger, freigebiger Förderer und Mitbewerber um die Palme der Wissenschaft und den Lorbeer der Dichtung. Den Himmel und die Sterne betrachtend, verlor er die Erde, wie schon im 17. Jahrhundert Juan de Mariana SJ schrieb. In den Fragen des politischen Rechtes sind jedoch seine Auffassungen, wenn auch in uns fremder Terminologie, noch heute wichtig. Das Wertvollste des Buches ist aber die Erkenntnis der trotz aller gegensätzlichen Interessen vorhandenen Einheit des christlichen Europas. Sie erscheint in ihrer ganzen lebendigen Farbigkeit auch in der Studie von Hermann J. Hüffer, Sant' Jago (96 S.) München 1957, Oldenbourg. DM 5,40, die die Entstehung, Bedeutung, Ausbreitung des Jakobuskultes in Spanien und Europa und zumal in Deutschland schildert. Hier wurden im 11. und 12. Jahrhundert über 500 Kirchen zu Ehren dieses Apostels gebaut. Santiago de Compostela war der beliebteste Wallfahrtsort neben Rom und Jerusalem und die „europäischste“ Stadt Spaniens.

H. Becher SJ

*Murray Kendall, Paul:* Richard III. (489 Seiten) München 1957, Georg D. W. Callaway. DM 19,80.

Der von fast allen Geschichtsschreibern als grausam verschrieene, im Drama Shakespeares als Unhold verfluchte letzte König aus dem Hause York (1483–1485) war in Wirklichkeit ein ganz anderer Mensch. Die Tudor-Geschichtsschreibung hat sein Bild verfälscht. Der Leser dieser auf eine außerordentliche Quellenkenntnis aufgebauten Biographie sträubt sich anfangs dagegen, eine solche Umschreibung der Geschichte anzuerkennen. Aber er wird durch Murray Kendall überwunden. Die Rosenkriege brachten eine solche zügellose Grausamkeit mit sich, durch die die Feudalzeit sich

selbst zerstörte. Richard war seinem Bruder Eduard IV. in echter Treue verbunden, obwohl dieser ihn durch seine Lebensführung oft genug zurückstieß. Als er starb, ernannte er Richard zum Protektor seines minderjährigen Sohnes. Intrigen der Gegenpartei zwangen Richard, sich Eduards V. und seines Bruders zu bemächtigen. Als sich ein Makel der Geburt der Königssöhne herausstellte, ließ sich Richard verleiten, sich selbst zum König zu machen. Er hatte freilich den ersten Erbanspruch auf die Krone. Die Ermordung der Kinder, die allgemein dem neuen König zugeschrieben wird, fällt ihm jedoch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht zur Last. Richard war nicht, wie Shakespeare ihn darstellt, körperlich verkrüppelt. Es fehlte ihm aber alles Blühende und Strahlende einer lebenswürdigen Persönlichkeit. Er zeigte aber auch nicht eine konsequente Unbarmherzigkeit, mit der er sich hätte durchsetzen können; er verzicht leicht, war freigebig und vor allem bestrebt, Gerechtigkeit zu üben. Das Buch vermittelt auch eine tiefe Kenntnis der ganzen Zeitlage: das Erlöschen des Treuebegriffes der Feudalzeit, die Sonderbestrebungen des hohen Adels, der noch nicht aufgerufen war, der Regierung den Gehorsam zu leisten, wie es der Absolutismus forderte, das Machtstreben des hohen Klerus, das Aufblühen der Stadtkultur, Behaglichkeit und Uppigkeit der Lebensführung auf den Schlössern der Reichen, in den Städten auch in den Klöstern, der Einbruch des Humanismus, die allmähliche Entwicklung von Parlament und Rechtsprechung.

So steht Richard III. hineingeboren in ein Gewirr von Genuß, Gewalt und Leidenschaft, am Ende des Mittelalters, eine tragische Figur, der man aber eine gewisse Größe, vor allem Mut und Sinn für Rechtlichkeit nicht absprechen kann. Das Buch bereitet auch das Verständnis für die Tudorzeit, insbesondere weshalb Heinrich VIII. die Reformation durchsetzen konnte. Der Verfasser (und auch der Übersetzer) sind nicht immer sicher in der Darstellung der katholischen Auffassungen und Gebräuche.

H. Becher SJ

*Höfele, Karl Heinrich:* Rienzi. Das abenteuerliche Vorspiel der Renaissance. Janus-Bücher Bd. 10. (96 S.) München 1953, Oldenbourg. DM 3,20.

Was die Humanisten nur auf literarischem Felde durchsetzten: die Wiedererweckung der Antike, das suchte der römische Notar Cola di Rienzo auch politisch zu verwirklichen, Roms Größe und Macht sollten wiedererstehen. Aber er blieb eigentlich ein Zwitter: zu viel Buchhumanist, um die wirklichen Möglichkeiten zu erkennen und den rechten Einsatz der verfügbaren Mittel zu handhaben — und zu viel Praktiker, um